

Warum ich Erzieherin bin

Von Anette Düe

Nachdem ich mich entschieden hatte, einen Beitrag über die Frage zu schreiben, warum ich Erzieherin bin, merkte ich, daß dies nicht so einfach ist — zum einen, weil es mit der Antwort „Ich wollte schon immer mit Kindern arbeiten“ nicht getan ist, zum anderen, weil ich — um das Thema nicht oberflächlich zu behandeln — sehr persönliche Gründe anführen muß.

Gehe ich von dem *Heute* aus, so muß die Frage auch anders gestellt werden: Warum bin ich nach sechs Jahren pädagogischer Tätigkeit immer noch Heimerzieherin?

Die Gründe liegen im wesentlichen in drei Momenten, auf die ich näher eingehen möchte: Es sind erstens die äußeren Bedingungen, die es mir ermöglichen und immer noch ermöglichen, mich als Erzieherin ernst zu nehmen. Zweitens sind mir die Auseinandersetzungen mit dem Inhalt der Arbeit und damit verbunden auch die Mitarbeit an der Weiterentwicklung der pädagogischen Konzeption in den Einrichtungen wichtig; und schließlich spielt meine persönliche Vorstellung vom Leben eine zentrale Rolle.

Nachdem ich die Schulausbildung als Erzieherin beendet hatte, aber immer noch nicht genau wußte, was das Erzieherdasein bedeutet, hatte ich das „Glück“, an der Laborschule in Bielefeld mein Anerkennungsjahr zu machen. Hier wurde ich als Erzieherin ernstgenommen. Nach relativ kurzer Zeit wurde mir deutlich — besonders auch durch die ständige Diskussion und Zusammenarbeit mit anderen Pädagogen —, daß ich gegenüber mir, den Kindern und deren Eltern eine Verantwortung zu tragen habe, die es galt, in eigenverantwortliches Handeln umzusetzen. Ich erfuhr in Gesprächen mit Mitarbeitern und Eltern, vor allem in der Auseinandersetzung mit den Kindern, was ich zu tun hatte.

Durch die Praxis lernte ich drei einfache Dinge, die mir in der Schule nicht vermittelt wurden: Abgucken, Nachahmen und das Überprüfen meines Handelns. Dies mag sich banal und einfach anhören, ist es aber meiner Meinung nach nicht, da hier wesentliche Momente des Lernens und Erziehens angesprochen werden: Praktische Arbeit lernen durch

ein „Vorbild“ — im positiven Sinne — und sich immer wieder kritisch mit dem eigenen Handeln auseinandersetzen!

So war es für mich sehr wichtig, Menschen zu haben, die mich in meiner Eigenverantwortung ernstnahmen, und mit denen ich die alltägliche Arbeit, den Heimalltag, besprechen konnte. Auf diesem Weg konnte ich selbst zum „Vorbild“ werden — sei es für Praktikanten, sei es für die Kinder.

Um ehrlich zu sein, muß ich zugeben, daß ein wesentliches Moment, warum ich Erzieherin wurde, sicher auch darin lag, daß ich Erfahrungen, die ich mir in meiner eigenen Erziehung gewünscht hätte — Liebe, Geborgenheit und Zuwendung — nun den Heimkindern ermöglichen wollte.

Ich mußte mir dabei im übrigen sehr schnell abschminken, Elternersatz sein zu können, zum einen, weil es mich hoffnungslos überforderte; zum anderen, weil die Kinder selbst mir vermittelten, einzugestehen, daß ich nicht Elternteil sein kann — Heimerziehung bleibt immer professionelle Erziehung. Heute sehe ich mich eher als Stellvertreterin der Eltern für eine gewisse Zeit. Um dies zu können, half mir ein Vortrag, den Anne Frommann zum Thema „Stellvertretung“ in ihrer Festrede zur Einweihung des Ev. Kinderheims in Scherfede hielt:

„Gerade weil die Erwachsenen wissen, daß es keinen Ersatz für die Eltern gibt, können sie hier menschlich sein zu Kindern und mit ihnen an der Wiederherstellung der beschädigten Gegenwart arbeiten, wie Dorothee Sölle das ausdrückt. Ein Zuhause auf Zeit ist viel besser als Heimatlosigkeit, und auch das Leiden der Erwachsenen unter der Aufgabe der Stellvertretung, die nie ganz an das eigentliche heranreicht, ist sehr menschlich.“

Als Stellvertreterin bin ich nicht selbst die Betroffene, die das Kind in die Welt gesetzt hat, die die Verantwortung dafür trägt, daß es „funktioniert“ und „klarkommt“, sondern eine Person, die mit dem Kind gemeinsam überlegt, soweit möglich, wie die Entwicklung weitergehen könnte.

Ein weiterer wichtiger Grund für mein Erziehersein ist die Neugierde, die mich antreibt. Ich bin neugierig auf mich und andere Menschen. Dies bedeutet, daß ich mich selbst ausprobiere mit anderen Menschen, Spiegelbildern meiner selbst begegne, diese zu erkennen und zu ak-

zeptieren lernen muß — um dadurch fähig zu werden, auch die Kinder als eigenständige Personen zu verstehen.

So ist es notwendig, mich selbst ständig neu zu hinterfragen, in der alltäglichen Arbeit im Heim, aber auch im Rahmen von Fortbildung, Supervision, in der Begegnung mit anderen Menschen, die mich bei der alltäglichen Arbeit sahen und sehen, mich kritisieren und mir die Möglichkeit gaben, mich besser sehen zu können, mit meinen Fehlern und Schwächen, aber auch mit den Stärken, die ich habe. Aus dieser Erfahrung heraus, daß es Menschen gibt, die mich ernst nehmen, meine Weiterentwicklung begleiten, kann ich Beziehungen eingehen, die zwar oft kurz, aber ehrlich und somit wichtig sind.

Ich möchte sagen, daß ich gerne Erzieherin bin! Ich erlebe diesen Beruf — heute mehr denn je — in einem ständigen Wandel, in dem Stillstand nicht gefragt ist, und ich wünsche mir, daß ich diesen Wandel in meinem Beruf auch zukünftig kritisch begleiten kann. ■

Personalia

Korczak-Preis 1985 verliehen

Die israelische Schriftstellerin Mirjam Akavia hat den diesjährigen Preis der Deutschen Korczak-Gesellschaft verliehen bekommen. Die Preisträgerin war 1927 in Krakau geboren worden, 1945 wurde sie aus Bergen-Belsen befreit, heute lebt sie in Tel Aviv. Bekannt wurde vor allem ihr Buch „Herbsttage — Das Schicksal eines jüdischen Jungen 1942“; des weiteren schrieb sie zahlreiche Erzählungen sowie eine hebräische Familiensage aus der jüdischen Gesellschaft Polens mit dem Titel „Mein Weingarten“. In der Verleihungsurkunde heißt es: „Gelitten unter Deutschen, hat sie aus langem Schweigen ihre Stimme gefunden, zu erinnern, im Geiste Janusz Korczaks junge Menschen angesprochen, ihnen berichtet und erzählt, treu der Weisheit ihres Volkes, daß Erinnerung das Fundament der Versöhnung ist.“

Deutsche Korczak-Gesellschaft, Prof. Dr. Erich Dauzenroth, Karl-Glöckner-Straße 21 (Philosophikum III), 6300 Gießen